

## **Maturitätsprüfung 2019 – Deutsch schriftlich**

**Klasse:** 4Wb / Mario Sabatino

**Prüfungsdauer:** 4 h

**Erlaubte Hilfsmittel:** Duden Rechtschreibung (ab 24. Auflage), Wahrig, Wortprofi

Wählen Sie bitte eines der folgenden vier Themen aus und schreiben Sie dazu einen Aufsatz.

**Nach Abschluss Ihres Textes zählen Sie bitte die im Text enthaltenen Wörter und geben die entsprechende Zahl am Ende an.**

## Thema 1

**Texterörterung:** Setzen Sie sich in einer Erörterung mit dem Text «Ist Reisen noch zeitgemäss?» auseinander. Arbeiten Sie die Hauptthesen heraus und nehmen Sie dazu detailliert Stellung.

### Ist Reisen noch zeitgemäss?<sup>1</sup>

von Jürgen Kaube<sup>2</sup>

1 Es ist nicht so, dass ich ungern reise. Es ist viel schlimmer. Ich verstehe das ganze  
2 Konzept nicht. Ja, wenn man etwas in Berlin zu tun hat. Aber freie Tage zu  
3 verwenden, um es sich anzuschauen? Ja, faulenzten, gut essen und trinken,  
4 freundliche Gespräche, die bis in die Nacht dauern können, weil anderntags  
5 niemand aufstehen muss. Aber dazu erst achthundert Kilometer auf Autobahnen  
6 herumstehen, von Leuten erwartet werden, die einen inklusive der Verpflegung  
7 durchkalkuliert haben, und tagsüber dreihundert Meter vom überfüllten Strand  
8 entfernt an einem Pool liegen?

9 Oder nehmen wir die berühmten Bildungsreisen. In Florenz stehen sie schon  
10 frühmorgens in langen Schlangen vor dem Dom an, nur weil er bei Tripadvisor fünf  
11 Sterne hat oder was man dort so bekommt. Alle Kirchen, in denen viel schönere  
12 Werke betrachtet werden könnten, sind dagegen fast leer. Wie gut, mag man sagen.  
13 Aber wie lange müsste man sich vorher schon gebildet haben, um in der Gozzoli-  
14 Kapelle<sup>3</sup> weitergebildet zu werden? Auch Florenz leuchtet also nur ein, wenn man  
15 etwas zu tun hat, und sei dieses Etwas das Nachdenken über Gozzoli. Auf blossen  
16 Abenteuer-, Erholungs- oder Bildungsverdacht hingegen irgendwo hinreisen zu  
17 sollen, erscheint rätselhaft. (...)

18 Inzwischen reisen nicht mehr nur die Oberschichten, und es reist auch nicht nur die  
19 Erste Welt. Alle reisen, und allein Kranke und Superarme fehlen entschuldigt.  
20 Zudem betraf das Reisen aus Vergnügungsgründen einst nur eine eng umgrenzte  
21 Zahl an Zielen. Die vollständige Erfassung nahezu aller Regionen und Lokalitäten  
22 durch touristisch motivierte Besuche ist jüngsten Datums. Heute reist nicht nur fast  
23 jeder, es wird auch fast jeder bereist. Sogar zu Kriegsbunkern oder noch  
24 gruseligern Stätten wird hingefahren. Bevor die Leute sich beim Zuhausebleiben  
25 erwischen lassen, fahren sie lieber nach Verdun.

26 Auf die Frage, warum touristisch gereist wird, sind schon viele Antworten  
27 ausprobiert worden. Die Entwicklung des Tourismus hat sie fast alle widerlegt und  
28 jedenfalls als zu schlicht erwiesen. Das Fernweh als Motiv kann ihn so wenig  
29 erklären wie das Erholungsbedürfnis des modernen Menschen. Das Fernweh nicht,  
30 weil viele Touristen immer an denselben Ort reisen und ausserdem der Aufenthalt  
31 auf Campingplätzen am Waginger See vermutlich nur selten die Sehnsucht nach  
32 Abenteuern in unbekanntem Gefilde sättigt. (...) Was das Erholungsbedürfnis

---

<sup>1</sup> Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ), 22.11.2018

<sup>2</sup> Geboren am 19. Juni 1962 in Worms am Rhein. Studierte zunächst Philosophie, Germanistik und Kunstgeschichte, dann Wirtschaftswissenschaften an der Freien Universität Berlin. Seit 1992 regelmässige Mitarbeit am Feuilleton der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Zuständig für Wissenschafts- und Bildungspolitik, wurde er im August 2008 Ressortleiter für die „Geisteswissenschaften“ und 2012 stellvertretender Leiter des Feuilletons. Seit dem 1. Januar 2015 ist Kaube einer der vier Herausgeber der FAZ.

<sup>3</sup> Benozzo Gozzoli (1420 – 1497) ist ein bekannter italienischer Freskenmaler.

33 angeht, das vor allem denen im Sand zugeschrieben wird, so wäre es merkwürdig,  
34 wenn die körperlich immer mehr entlastete Arbeit in den Bürowelten und Fabriken  
35 es gesteigert hätte. Zur Reproduktion der Arbeitskraft brauchten heute die  
36 wenigsten Ferien. Die gängige Wendung von der Eintönigkeit des Alltags, der man  
37 im Urlaub – an Stränden! – zu entfliehen suche, hat überdies wenige Anhaltspunkte  
38 in einer Gesellschaft, die dem Unterhaltungsbedürfnis der Menschen auch sonst  
39 aus allen möglichen Richtungen entgegenkommt. Weshalb sich denn erst im  
40 Ausland betrinken oder erst auf ferne Inseln fahren, um einander wechselseitig  
41 abzuschleppen? Ausserdem ist es gar nicht leicht herauszufinden, ob der Urlauber  
42 sich wirklich erholt. Zwar wird die Frage danach beim Wiedereintritt ins gewohnte  
43 Leben fast rituell gestellt, aber Tourismus ist zugleich ein Krisenexperiment, das  
44 den Probanden einiges an Anspannung abverlangt. Zeitdruck, Umstellung der  
45 Ernährungsgewohnheiten, sozialer Stress in Paarbeziehungen und Familien,  
46 erhöhte Aufmerksamkeit gegenüber einer sprachlich unverständlichen  
47 Gastgeberschaft, die bemüht ist, möglichst viel aus den Touristen herauszuholen,  
48 Dutzende von verlorenen Dingen – es gibt viele Gründe, Urlaub anstrengend zu  
49 finden.

50 Zwei Begründungen bleiben übrig. Die eine fasst die reglosen Strandbewohner, die  
51 Camper und Sportler sowie die Kultur- und Kriegsstättenbesucher, für die Urlaub  
52 mit Schlössern, Museen, historischen Schauplätzen oder Disney-Parks verbunden  
53 ist, durch das Motiv der Suche nach Authentizität zusammen. Es gilt noch für die  
54 anrührenden Asiaten, die Luzern auch deshalb aufsuchen, weil sie glauben, dass  
55 von dort die Armbanduhren wirklich herkommen, die man auch am Flughafen von  
56 Osaka kaufen kann. Die eigentliche Sonne, jene also, die bei Capri rot im Meer  
57 versinkt, die eigentliche Kultur, der eigentliche Bretone und der eigentliche Barolo<sup>4</sup>,  
58 der eigentliche Konsum mithin, so lautet die Vermutung, ist nur durch Reisen  
59 erreichbar.

60 Die andere Begründung sieht im Tourismus ein Spiel. Und zwar ein  
61 Gleichstellungsspiel. Reich, schön, mächtig, rücksichtslos und kultiviert zu sein, ist  
62 wenigen vorbehalten. Aber für zwei, drei Wochen dürfen es alle. Die Angestellten  
63 spielen Chef oder Hotelkunde König und kommandieren Personal. Die Gehemmten  
64 enthemmen sich, oft schon im Flieger und ICE, die Städter spielen nachhaltige  
65 Dörfler, die Durchschnittsverdiener fahren stundenlang Rikscha oder bestellen beim  
66 Boy all they can drink, die Manager schleppen sich den Jakobsweg entlang, um den  
67 Pilger, womöglich gar den Mönch in sich zu treffen. Der Tourismus ist eine Art  
68 Schichtungskarneval und Rollenkaraoke. Ich bin ein anderer, sagt der Rimbaud<sup>5</sup> im  
69 Touristen, also wenigstens könnte ich ein anderer sein, für zwei Wochen oder so ist  
70 es jedenfalls immer toll, und nur, wenn wir da waren, können wir auch sagen: „Hier  
71 wären wir also gewesen.“

72 Wie das alles zu dem ganzen Gerede über Identität passt, das gerade im Umlauf  
73 ist und wonach angeblich alle eine suchen, eine gehabte bedroht sehen, eine  
74 wiederhaben wollen oder ganz empfindlich werden, wenn man mit ihnen darüber

---

<sup>4</sup> Barolo ist ein hochwertiger Rotwein aus Nebbiolo-Trauben. Er wird im Piemont (Norditalien) angebaut.

<sup>5</sup> Arthur Rimbaud (1854 – 1891) war ein französischer Dichter, Abenteurer und Geschäftsmann. 1874 beendete Rimbaud sein literarisches Schaffen und zog auf der Suche nach einer neuen Identität durch ganz Europa und Nordafrika, wobei er unter anderem als Pelzhändler oder Matrose arbeitete. Darauf verweist Jürgen Kaube mit der Formulierung „der Rimbaud im Touristen“.

75 diskutieren will, müsste nun allerdings geklärt werden. Leider geht es mir mit der  
76 Identität aber genauso wie mit dem Reisen. Es ist nicht so, dass ich ungern identisch  
77 bin. Es ist viel schlimmer.

---

### Thema 2

**Interpretation:** Analysieren und interpretieren Sie folgende Kurzgeschichte<sup>6</sup>.

#### **Sybil Schreiber<sup>7</sup>: Sophie hat die Gruppe verlassen<sup>8</sup>**

1 Der blinkende Punkt auf ihrem Handy pochte wie ein Herz. Sie war angekommen.  
2 Im Bioladen an der Ecke hatten die anderen den Schlüssel für sie hinterlegt. «Ein  
3 Kuvert für mich? Für Sophie?», fragte sie. Die Frau mit Tuch im Haar hinter der  
4 Rohkost lachte: «Klar, hier, hab schon von dir gehört. Viel Spass. Wenn was ist,  
5 meld dich, ich kenn mich gut aus.»

6 Sophie nahm das Kuvert, spürte den Schlüsselbund durchs Papier und ging zu  
7 Hausnummer 15. Eine schmale Strasse, keine Bäume, enger Bürgersteig. Sah  
8 weniger schick aus als im Internet, das Haus.

9 Pling. Kati am Pool. Darunter drei Sonnen und fünf Herzen.

10 *Bist du schon bei uns? Danke, dass du Mikesch fütterst.*

11 Sophie wischte übers Handy.

12 Pling. Leo. *Hammer. Ich stehe. Und das am ersten Tag. Viel Spass, Sophie.*

13 Sophie schaute das Bild an. Braun gebrannte Zehen auf einem weissen Brett  
14 in blauem Wasser.

15 Pling. Kati. *Brutal heiss hier in Kreta, hoffentlich schmilzt das Baby nicht.*

16 *Haben heute Geier gesehen. Foto folgt. Freu mich auf unser Wiedersehen in zwei*  
17 *Wochen.*

18 Sophie blickte auf das Foto von einem blauen Himmel mit schwarzen  
19 Punkten. Freut sich aufs Wiedersehen. Dabei hatten sie sich noch gar nie gesehen.  
20 Warum also wieder?

21 Sophie holte den Schlüsselbund aus dem Umschlag, öffnete die schwere Haustür,  
22 ging eine Etage rauf, auf dem Teppich stand *Fuck You*. Sie nahm den zweiten  
23 Schlüssel, drehte zweimal nach rechts, die Tür öffnete sich.

24 Es roch nach kaltem Rauch, nach billigem Putzmittel, nach schlechter Kanalisation.  
25 Schuhe im Gang, Sneakers, schwarze Lederschuhe, ein paar Stöckelschuhe, die  
26 Garderobe krachte fast von der Wand, voller Jacken, Schals, Handtaschen. Am  
27 Boden ein Zettel: *Danke, dass du uns aus der Patsche hilfst. Kommen am 8. zurück,*

---

<sup>6</sup> Das Layout der Kurzgeschichte folgt der gedruckten Ausgabe.

<sup>7</sup> Sybil Schreiber, geboren 1964, wuchs mitten in München auf, besuchte die Schauspielschule in New York, machte eine Ausbildung zur Modedesignerin und arbeitete danach als Redakteurin für *annabelle*, Schweizer Familie und Tages-Anzeiger. Mittlerweile sind acht Bücher von ihr erschienen. Schreiber lebt mit ihrer Familie in der Nähe von Zürich.

<sup>8</sup> Sybil Schreiber: *Sophie hat die Gruppe verlassen*. Zürich: Salis Verlag 2018, S. 11 - 18

28 *dann machen wir Pasta zusammen. Geniess den Sommer bei uns. Kannst pennen,*  
29 *wo du magst. Kati und Leo. PS: Katis Bett ist besser, Leo. Smiley.*

30 Sie stellte ihre Tasche ab. Die Dielen knarzten. Altbauwohnung, mitten in der Stadt,  
31 Fahrräder inklusive, für zwei Wochen, einfach Blumen giessen, Kater füttern, dafür  
32 kostenlos wohnen. Hatte die Anzeige bei Ron Orp im Internet gefunden. Zürich, da  
33 war sie noch nie. Viel zu teuer für eine Krankenschwester. Sie musste Ferien  
34 nehmen, dringend Überstunden abbauen. Zu ihren Eltern wollte sie nicht, allein  
35 wollte sie nicht und mit ihr wollte niemand.

36 Darum also Wohnung hüten. Denn in einer Wohnung fühlte sie sich nicht  
37 ganz so vergessen wie in einem Hotel.

38 Ein paar Mails hin und her, schon war klar gewesen, dass sie die Wohnung  
39 haben konnte. Kati und Leo wollten unbedingt noch mal weg, bevor das Baby kam.  
40 *Die letzte Gelegenheit für uns ohne Schreihals*, schrieb Kati. *Was machst du so?*  
41 Sophie schrieb *Krankenschwester*. Mehr nicht. Das klang nach Pflichtbewusstsein  
42 und Ordnung. *Abgemacht, wir freuen uns, dass es klappt*. Sophie würde kommen,  
43 sie konnten gehen.

44 Sophie stand in der Küche. Am Boden lag ein Herzballon, rosa glänzend, dem die  
45 Luft ausgegangen war. Ein Kärtchen dran: *Verliebt, verlobt, verheiratet*. Sophie hob  
46 ihn auf, nahm eine Schere und schnipselte ihn in Fetzen. Danach schrieb sie der  
47 Gruppe «aufunddavon»: *Fühle mich wie zu Hause. Echt süss, eure Wohnung,*  
48 *Mikesch auch*. Dazu Sonnen, Herzen, Blumen, ein Delphin.

49 Eine richtige Wohnung für sich allein hatte sie noch nie. Sophie hatte nur ein  
50 Schwesternzimmer, Einbauschränk, Bett, kleiner Balkon, Blick auf den Klinikpark  
51 mit Menschen, die langsam gehen. Aus ihrem alten Kinderzimmer hatte sie einen  
52 Leuchtglobus mitgenommen, das war ihr Licht, wenn sie als Sophiechen nicht  
53 einschlafen konnte. Er stand auf dem Regal an der Wand. Ein Fach darunter lagen  
54 sauber zusammengelegt Hemden mit handbeschriebenen Etiketten.

55  
56 *Manuel, Wien, Boss, Nassrasierer, Murmeltiergesicht.*  
57 *Reinhart, Hamburg, Nivea for Men, Zitronenjoghurt, Huskyaugen.*  
58 *Simon, Augsburg, Diesel Duschgel, Trompete, Eidechsenhaut.*

59 In der gemeinsamen Küche des Schwesternhauses war Sophie nur dann, wenn  
60 sonst niemand dort sass. Sie suchte sich eine Lücke auf dem schmutzigen Tisch,  
61 auf dem immer Reste lagen. Reste von Marmorkuchen, Leberkäse, Brötchen,  
62 matschigen Aprikosen. Was halt so gegessen wurde, wenn einem das Essen nichts  
63 bedeutete. Wenn die Zeit nicht reichte, weil es piepste. Komm ja schon. Komm ja  
64 schon. Wieder die 17. Die Nervensäge. Immer mit der Ruhe.

65 Sie hatte niemandem im Krankenhaus erzählt, wohin sie reisen würde. Es hatte sich  
66 auch niemand danach erkundigt. Ihren Eltern sagte sie, dass sie mit der Clique von  
67 Station 3 nach Mallorca fliegen würde. «Das tut dir gut, Sophiechen, ein bisschen  
68 Ablenkung. Und wer weiss, vielleicht wird was draus.» Ablenkung von einem Leben  
69 ohne Zwischenfälle. «So langsam wäre es an der Zeit, mal einen Mann fürs Leben  
70 zu finden», hatten ihre Eltern an Weihnachten zu ihr gesagt, das sie wie immer  
71 gemeinsam feierten. Zu dritt. Mit Gans und Knödeln. Früher wollte Sophie Friseurin  
72 werden, aber ihre Eltern sagten: «Das ist nichts für dich, da muss man doch was  
73 hermachen. Nein, werde Krankenschwester. Da ist es egal, wenn, na du weisst  
74 schon, wenn man nicht die Hübscheste ist. Aber wir haben dich trotzdem lieb.

75 Wobei, ein bisschen weniger könntest du dich also schon gehen lassen. Eine  
76 Dauerwelle. Oder mal was Buntes anziehen. Sophie, so findest du nie einen Mann.»  
77 Ihre Eltern hatten ihr eine Schildkröte geschenkt, als sie sich einen Zwerghasen  
78 gewünscht hatte. Weil Hasen haaren. Sophie hatte ihre Schildkröte mit Nagellack  
79 angemalt. Schöner wurde sie aber trotzdem nicht. Das Gefühl kannte sie.

80 Sophie sah sich in der Küche um. Viel zu viele Gewürze im offenen Regal. Am  
81 Kühlschrank Magnete, Postkarten, Bilder, Sprüche: *Aschenputtel ist der beste*  
82 *Beweis, dass ein neues Paar Schuhe das Leben ändern kann.*

83 Sophie juckte es am Rücken. Sie nahm eine Gabel aus der Schublade und  
84 kratzte sich. Die Gabel legte sie zurück ins Fach. Mikesch streifte um ihre Waden,  
85 seine Haare blieben an ihrer Jeans kleben. Sophie musste niesen.

86 Sie schlich durch die Wohnung. In Katis Zimmer hingen Bündel von Konzerten, am  
87 Spiegel Polas<sup>9</sup> von zu stark geschminkten Frauen mit Knutschmündern und  
88 rausgestreckten Zungen, eine davon war immer Kati. Sie hatte viele Freundinnen.  
89 Die Kommode übersät mit Schmuck, BHs, *Cosmopolitan*. Das Bett von einem rosa  
90 Moskitonetz überdacht. Leos Zimmer fast leer. Bücher der Höhe nach sortiert. Ein  
91 Totenkopf auf dem Tisch. Futon am Boden. Sophie zupfte an der Decke, sie schlug  
92 das Kissen, so, wie sie es in der Klinik jeden Tag machte. Die Federn  
93 durcheinanderklopfen. Das Kissen roch nach Turnhalle. Da hingen bestimmt viele  
94 Bakterien drin. Sie hatte ein Foto von Leo gesehen, am Kühlschrank. Hundert Kilo  
95 hatte er, mindestens.

96 Sie grub ihr Gesicht ins Kissen. Ob er derjenige war, aus dem mal was  
97 werden könnte? Ein angehender Jurist, bestimmt aus reichem Haus, alle Juristen  
98 hatten reiche Eltern. Leo, das Dickerchen, dessen Eltern sich immer lustig gemacht  
99 hatten, weil er so unsportlich war, während sie Golf spielten. Sophie sah sich mit  
100 ihm auf dem Zürichsee segeln, beim Weihnachtsessen in der Kanzlei, beim  
101 Skifahren in den Bergen. Sie würde nie dumme Sprüche machen über sein Gewicht.  
102 Ein Mann mit Fehlern, das war genau das Richtige für sie. Ein Mann mit Fehlern  
103 bleibt. Sie legte das Kissen aufs Bett, zupfte die Ecken gerade. Sehr konzentriert.

104 Pling. *Gefällt die dir? Möchte dir was mitbringen aus Kreta. Kenn deinen Stil nicht.*  
105 Foto von Kati und einer grossen Basttasche mit blauen Henkeln.

106 Mit jedem Tag fühlte sich Sophie mehr zu Hause. Sie schickte fröhliche Fotos vom  
107 Ficus, vom Kater, vom Nachtsommerhimmel. Sie bekam Ferienbilder von Kati im  
108 Wasser, Kati beim Bummeln, Kati im Bikini, Kati mit Bauch, Kati, die rund wie eine  
109 Wassermelone war. Kati mit Zeige- und Mittelfinger zum V gestreckt. Leo war auf  
110 den Schnappschüssen nur als Bruchstück zu sehen. Mal ein Knie, mal eine  
111 Schulter, mal die Hälfte seiner Stirn. Sophie malte sich in Gedanken den Rest von  
112 Leo dazu aus. Wie sie seinen sonnenverbrannten Rücken mit Cremes kühlen  
113 würde. Wie er auf dem Markt Salami kaufen würde und sie dabei anlachte. Wie sie  
114 am Strand seine Füsse im Sand vergraben und nach seinem grossen Zeh buddeln  
115 würde. Spargeln suchen, nannte sie das. Leo lachte und lachte und lachte. In ihren  
116 Träumen. Sie verbrachte die Nächte in seinem Bett. Vielleicht wird was draus.

117 Pling. *Schicken dir einen Sternenhimmel voll Glück! Schade, nur noch drei Tage.*  
118 *Und daheim alles ok? Lass mal von dir hören. Kati*

---

<sup>9</sup> = Polaroids (Bilder einer Sofortbildkamera)

- 119 Sophie nahm Leos Kleider aus dem Schrank, legte die Hemden säuberlich  
120 zusammen. Das hatte sie im Unterricht gelernt: vorknöpfen, umdrehen, einen Ärmel  
121 nach hinten knicken, glatt streichen, zweiten Ärmel nach hinten knicken, glatt  
122 streichen, das Rechteck halbieren, umdrehen. Glatt streichen. Fertig. Eines nach  
123 dem anderen. Er hatte viele weisse, ein paar aus Flanell, bunte Polohemden. Sie  
124 suchte sich eines aus. Das aus Baumwollbatist in Hellblau. So glatt wie frisch rasiert.  
125 Sie schrieb: *Leo, Zürich Duschas Noire, Bodenschläfer*. Sie tupfte einen Tropfen  
126 Duschgel darauf.
- 127 Pling. *Wenn's ein Mädchen wird, nennen wir sie... Rate mal. Sophie!*
- 128 Sie packte ihre Tasche, legte Leos Hemd zuoberst drauf, gab Mikesch Futter für die  
129 nächsten Tage. Sie schloss hinter sich die Tür zu, zweimal nach links. Sie nahm ihr  
130 Handy, öffnete «aufunddavon» und tippte.
- 131 Pling. *Sophie hat die Gruppe verlassen.*
- 

### Thema 3

**Zitaterörterung:** Diskutieren Sie Mark Twains Aussage.

„Erziehung ist eine organisierte Verteidigung der Erwachsenen gegen die Jugend.“

Mark Twain<sup>10</sup>

---

<sup>10</sup> Mark Twain wurde am 30. November 1835 in Florida (Missouri) geboren. Sein eigentlicher Name ist Samuel Langhorne Clemens. Twain, einer der wichtigsten und auflagenstärksten Autoren seiner Zeit, starb am 21. April 1910 in Redding (Connecticut).

---

## Thema 4

**Rede:** Verfassen Sie ausgehend vom folgenden Textauszug eine Rede zum Thema «Vertrauen». Definieren Sie die Redesituation.

### Vertrauen

Unsere Gesellschaft basiert auf Vertrauen – in Freunde und Fremde, in Fakten und den Rechtsstaat, in uns selber und darauf, dass es schon gut kommt. Wem vertrauen wir? Und wie sieht Vertrauen eigentlich aus?

Gefühl, Überzeugung, Wette – was Vertrauen genau ist, darauf hat fast jede Wissenschaft eine andere Antwort. Denn fast jede Wissenschaft erforscht die Rolle, die Vertrauen in ihrem Feld spielt – und kämpft damit, Vertrauen genau zu messen. Aber fast alle Wissenschaftler sind sich einig: Vertrauen ist eine der zentralsten Variablen in allen Forschungsfragen.

Eigentlich ist Vertrauen ja kein Gefühl. Es ist eher eine Art Wette. Auf das, was kommt, das, was jemand als Nächstes tun wird. Dass es gut kommt. Dass er das tun wird, was wir von ihm erwarten. Weil er schon früher so gehandelt hat. Weil es schon früher gut kam.

Das Wort «Vertrauen» hat seine Wurzeln in einem Baum. Das Mittelhochdeutsche «triuwe» findet sich immer wieder in der Heldenepik und bezeichnet dort Eigenschaften wie Treue und Aufrichtigkeit. Es hat seinen Ursprung in althochdeutschen Wörtern wie «triuwa» und «gitriuwi», die sich wiederum aus der indogermanischen Wurzel «deru» entwickelten. Ihre Bedeutung verbindet man mit den Begriffen «Baum» und «Eiche», die für innere Festigkeit standen.

*NZZ online, David Bauer / Michael Schilliger, 1.10.2018, 05:30 Uhr*